

Meine Memoiren.

I.

Rezept zu einer Selbstbiographie.

Nimm ein großes schwarzes Küchenmesser,
Den Secirtisch hol' vom Krankenhaus,
Und daneben stell' zwei leere Fässer,
Salz und Pfeffer gehe dir nicht aus.
Schneide dann dich selbst in Stücken,
Und was Gutes an dir ist, das werfe fort,
Denn sich selbst zu loben wird sich nicht schicken,
Davon glaubt man dir ja doch kein Wort!
Doch das Schlechte, was aus Leib, Gehirn und Seele
Du von dir herauszuschneiden nur vermagst,
Das nur nimm, füll' die Fässer, nichts verhehle,
Und man glaubt dir mehr noch als du sagst!
Dann bestreu', selbstverleugnend, heldenmutig,
— Nicht mit Mandeln, Butter, Zucker oder Schmalz, —
Diese Stücke, lebend, zuckend noch und blutig,
Schon mit Cayenna-Pfeffer und mit Salz.
Wenn du so, was du gethan, gefühlt, gedichtet,
Deines Lebens Inhalt und dich selbst dazu
Hast zerstückt, eingepfeffert, zugerichtet,
Dann erst sag' zum Publikum: „Greif zu!“

An der Schwelle meines sechzigsten Lebensjahres, —
welches am 8. Februar 1855 getagt hat, Gott und der Geld=
mangel erlaubten es, — sehe ich vor und zurück durch den
langen Korridor von sechzig Jahren, durch den langen Lebens=
gang, — und sehe die Wiege und sehe den Sarg, und höre
im Geiste meine Wiegenlieder und meinen Grabgesang, und
an der Wiege steht eine Mutter mit dem Thrärentuche des